

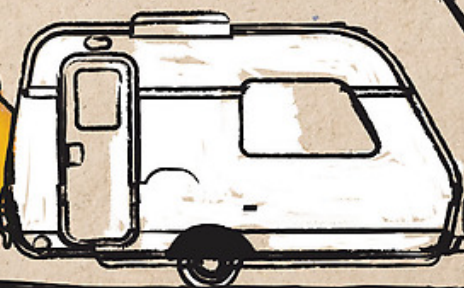
MARLIES FERBER



WOHIN  
DIE  
REISE  
GEHT

ROMAN

dtv  
premium



strahlte übers ganze Gesicht, als sie es schaffte und das schwarze Kätzchen so innig an sich drückte, als hätte sie eine Freundin fürs Leben gefunden. Nett, sie würde es bestimmt später einem ihrer Enkelkinder schenken. Später? Alex sah sich um. Oder war sie mit ihnen unterwegs? Wenn die Oma mit ihrer Familie unterwegs war, schied sie ebenfalls aus. Familie, nein danke. Alex ging zum Bücher-Ständer, zog ein Buch heraus und tat so, als ob sie den Text hinten auf dem Umschlag lesen würde, während sie die alte Frau weiter beobachtete. Ein kleiner Junge war aufgetaucht, und die alte Frau tippte ihm auf die Schulter und sagte etwas zu ihm. Also Oma mit Enkel, dachte Alex enttäuscht, doch da rannte der kleine Junge zu einer jüngeren Frau, offensichtlich seine Mutter, und beide verließen die Raststätte. Die alte Frau griff nach einer Tüte Süßigkeiten und wechselte ein paar Worte mit einem grauhaarigen, vornehm wirkenden Mann in einem abgetragenen Wollmantel, beide stellten sich jetzt an der Kasse an. Aha, ein altes Ehepaar. Perfekt! Solche Leute waren ihre Haupteinnahmequelle, reagierten erfahrungsgemäß hilfsbereit auf jemanden wie sie, wenn man es richtig machte.

Alex steuerte schon auf die beiden zu, überlegte es sich aber gleich darauf anders, kehrte rasch zu den Toiletten zurück, opferte noch einmal einen kostbaren Euro für den Eintritt, wischte sich den Lippenstift ab, entfernte den Haargummi, wusch sich am Handwaschbecken mit Flüssigseife die Haare, so gut es ging, und föhnte sie eilig am Händetrockner. Dann kämmte sie die Haare, bis sie glänzten. Der Euro hatte sich gelohnt: Aus dem Spiegel blickte ihr jetzt ein ungeschminktes Mädchen entgegen, etwas unsicher, etwas pickelig, mit großen, dunklen Rehaugen und langen seidigen Haaren. Zum Schluss zog sie die Ärmel ihrer Jacke bis zu den Handgelenken nach unten, sodass das große Feder-Tattoo auf der Innenseite ihres linken Unterarms darunter verschwand.

Als sie wieder in den Kiosk zurückging, war das alte Ehepaar nicht mehr da. Verdammt! Alex hastete zum Ausgang, sah zum Parkplatz, entdeckte sie jedoch nicht. Enttäuscht kehrte sie ins Gebäude zurück und ging zum Restaurant. Sie würde sich einen Kakao leisten und hier im Warmen warten, bis sich eine andere Mitfahrgelegenheit fand. Durch die großen Scheiben des Restaurants würde sie beobachten, wer mit welchem Auto ankam. Zwischendurch könnte sie von dem einen oder anderen Tablett übrig gelassenes Essen nehmen, ohne dass es auffiel. Im Restaurant angekommen, traute sie ihren Augen kaum. Was für ein Glück: das alte Ehepaar! Einträchtig am Getränkeautomaten! Jetzt kam es nur darauf an, den beiden eine gute Geschichte zu erzählen. Alex wartete, bis sie sich einen Platz suchten, dann holte sie sich ihren Kakao.

»Entschuldigen Sie bitte, dürfte ich mich zu Ihnen setzen?« Alex sprach leise und zögernd, und als die beiden Alten überrascht aufsahen, lächelte sie schüchtern.

»Natürlich«, sagte die Frau und rückte ein wenig, um Platz zu machen.

Alex bemerkte, dass der Mann sich im Restaurant umschaute und sich vermutlich fragte, warum sie sich ausgerechnet zu ihnen setzen wollte, wo es doch noch genügend andere freie Plätze gab. »Ich habe meine Reisegruppe verloren«, setzte sie schnell nach. Sie lächelte zuerst ihr, dann ihm zu. Die beiden sahen so altmodisch aufgebrezelt aus, als wären sie auf dem Weg in die Oper. Gute Manieren waren der einfachste Weg, der Geschichte, die sie ihnen erzählen würde, Glaubwürdigkeit zu verleihen. »Ich bin Alexandra, komme aus Bremen.« Sie gab sich Mühe, ihre Stimme unsicher, aber nicht hysterisch klingen zu lassen. »Mein Reisebus ist einfach ohne mich weitergefahren. Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

»Wie bitte, Sie sind auch gestrandet?«, fragte der alte Mann. Alex stellte erfreut einen ausgeprägten Bremer Akzent fest. Das wurde ja immer besser. Er zog ein Taschentuch hervor und tupfte sich die Stirn. Ein Stofftaschentuch, dachte Alex. Der ist mindestens hundert. Er steckte das Taschentuch wieder ein und zeigte auf sich. »Jakob Hüfner.« Er lächelte der alten Frau zu und deutete eine Verbeugung an. »Wir haben uns ja auch noch nicht vorgestellt. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

Die alte Frau lächelte zurück. »Und mich erst! Tilda Crussol.« Dann wandte sie sich Alex zu. »Das nenne ich einen Zufall! Genau das ist mir auch passiert. Eben war ich zur Toilette, komme wieder raus – und sehe niemanden mehr. Wer weiß, vielleicht war es derselbe Bus, in dem wir saßen!«

»Bus?«, fragte der Mann die Frau. »Sie saßen in einem Bus? Das ist doch schon mal ein Anhaltspunkt!« Er sah Alex an und fügte hinzu: »Frau Crussol hat mir soeben erzählt, dass sie nicht mehr weiß, wie sie hierhergekommen ist.«

»Nein, es war nur eine Vermutung mit dem Bus.« Die alte Frau schüttelte den Kopf. »Ich meine, was soll es denn sonst gewesen sein? Wenn ich mit dem Auto hier wäre, dann würde man mich doch nicht vergessen haben. Da merkt man bei der Weiterfahrt sofort, wenn einer fehlt, oder nicht?«

Ach du Scheiße, dachte Alex. Aber egal, dann musste sie sich eben auf den Mann konzentrieren. Sie wärmte sich die Hände an der Tasse, trank einen Schluck, verbrannte sich die Zunge und unterdrückte einen Fluch. »Ich weiß echt nicht, was ich machen soll.« Sie sprach jetzt auch mit leichtem Bremer Akzent.

Tilda Crussol lachte auf. »N'est-ce pas!« Sie beugte sich zu Alex hinüber und tätschelte ihr die Wange. »Wenn Sie wüssten, wie gut es mir tut, jemanden zu treffen, der dasselbe Problem hat.«

Alex zwang sich, stillzuhalten. Jetzt fasste die ihr auch noch ins Gesicht.

»Aber im Gegensatz zu mir wissen Sie wahrscheinlich, von wem Sie vergessen wurden«, fügte Tilda Crussol dann hinzu.

»Können Sie sich daran erinnern, ob Frau Crussol womöglich in Ihrer Reisegruppe war?«, fragte der Mann.

Alex nickte. »Ja, kann ich.« Als sie das Aufleuchten im Gesicht der alten Frau sah, schüttelte sie schnell den Kopf. »Aber Sie waren nicht im Bus. Definitiv nicht. Ich mache eine Sprachreise für Jugendliche. Wir sind unterwegs zu einem Sprachcamp nach Korsika.« Sie wusste, dass sie überzeugend klang. Das Lügen fiel ihr leicht. Und sie wusste, dass es immer am glaubwürdigsten war, wenn man Wahrheit untermischte. »Italienisch-Kurs«, sagte sie deshalb. »Meine Großeltern stammen aus Italien. Aber ich bin hier aufgewachsen und kann kaum noch Italienisch, das will ich jetzt ändern. Im Herbst feiert meine Großtante ihren Siebzigsten, da will ich die Verwandtschaft mit meinem Italienisch überraschen.« Die beiden Alten nickten gerührt, und sie erzählte noch ein bisschen weiter von ihren Verwandten in Umbrien. Vertrauensbildende Maßnahmen. »Übrigens hat der heilige Franz von Assisi ganz in der Nähe des Heimatdorfs meiner italienischen Verwandten gelebt«, sagte sie, holte währenddessen ihr Handy unter dem Tisch hervor und ließ es klingeln. »Das wird der Bus sein!«, rief sie aus und sprang auf. »Sie haben endlich gemerkt, dass ich fehle!« Sie entfernte sich vom Tisch und gab vor zu telefonieren, während sie sich im Restaurant nach Alternativen umsah. Es gab keine. Also dann, Attacke! Sie kehrte an den Tisch zurück.

»Und?«, fragte Tilda Crussol teilnahmsvoll. »War das der Bus?«

Alex nickte. »Sie haben es gemerkt, aber sie wollen nicht umkehren. Der Busfahrer meint, das ginge nicht, weil sie sonst die Fähre nicht rechtzeitig erreichen. Ich soll meine Eltern anrufen und mich abholen lassen.« Sie schlug die Hände vors Gesicht. »Aber das geht doch nicht«, schluchzte sie. »Meine Mutter ist tot, mein Vater und seine neue Familie sind selbst in Urlaub gefahren. Ich habe ein Jahr darauf gespart und neben der Schule gejobbt. Und jetzt ist der Bus weg, und alles ist aus!« Sie redete weiter und weiter und erzählte, dass sie in den letzten Schulferien in einer Fabrik gearbeitet und jedes Wochenende auf die Kleinkinder der Nachbarn aufgepasst habe, um das Geld für diese Reise zusammenzubekommen. Sie steigerte sich so hinein, dass echte Tränen flossen. Schließlich schluchzte sie nur noch. Während sie überlegte, ob sie übertrieb, fühlte sie, wie ein Arm sich sanft um ihre Schultern legte. Heilige Scheiße, dachte Alex, die hat ein Kuschelbedürfnis wie ein Hamsterbaby.

»Na, na«, flüsterte Tilda Crussol. »Das bekommen wir alles wieder hin. Ich habe eine Idee. Wie lang ist denn der Bus schon weg? Wenn der Vorsprung nicht zu groß ist, können wir ihn doch bis zum nächsten Stopp wieder einholen.«

»Wir?«, fragte der Fliegen-Mann und knetete seine Hände.

»Ja, wir«, bestätigte Tilda Crussol resolut. Alex begriff plötzlich, dass die Anwesenheit der alten Frau das Beste war, was ihr hatte passieren können. Jakob Hüfner allein hätte sie

wohl niemals mitgenommen, einer wie er nahm keine Anhalter mit. Aber so stand es zwei zu eins: zwei entschlossene Frauen gegen einen gutmütigen Esel.

»Na, wir können das junge Mädchen doch nicht hier allein lassen«, fuhr Tilda Crussol voller Mitgefühl fort. Die Art, wie sie »junges Mädchen« gesagt hatte, bestärkte Alex, dass ihre Strategie gut ankam. Sie nahm die Hände vom Gesicht und sah Jakob Hüfner in die Augen. Hilfsbedürftig, verzweifelt, doch voll kindlichem Vertrauen und mit neuer, aufflammender Hoffnung. Sie wusste, dieser Blick würde den Ausschlag geben.

Besonders schnell würden sie auf der Autobahn nicht vorankommen, das war ihr klar. Ein Typ in dieser Aufmachung, mit Jackett und Fliege, der fuhr wahrscheinlich durchgängig Baustellentempo. Aber er würde nebenbei keine Kochsendungen schauen. Und außerdem: Hauptsache, sie kam hier weg. Alex blinzelte wieder, als kämpfte sie erneut mit den Tränen, dann sah sie auf ihre Hände und sagte leise: »Nein, entschuldigen Sie bitte, Herr Hüfner, dass ich Sie überhaupt belästigt habe. Es geht schon wieder. Ich schaff das schon. Ich bin ja kein kleines Kind mehr, sondern erwachsen.« Sie hob den Kopf, lächelte tapfer, blinzelte wieder ein wenig, damit die Tränen auch wirklich aus den Augen perlten und ihre Worte Lügen strafte. »Ich bin schon achtzehn. Ich komme zurecht, wirklich.«

Jakob Hüfner rückte nervös seine Fliege zurecht. »Wo macht der Bus die nächste Pause? Bis wohin würden Sie denn mitfahren wollen?«

Alex wischte sich schnell die Tränen ab. »Wohin fahren Sie denn?«

»Über Freiburg und Basel nach Lugano.«

Alex legte die Hände wie zum Gebet zusammen, hielt sie vor Mund und Nase, atmete tief durch. »Was ist denn?«, fragte der alte Herr besorgt. »Geht es Ihnen nicht gut?«

»Doch, doch. Es ist nur ... genau dieselbe Strecke fährt mein Bus auch.«

Tilda Crussol erhob sich. »Bestens! Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

»Wir?«, fragte Jakob Hüfner nun schon zum zweiten Mal, schaute zwischen beiden Frauen hin und her und nestelte an seiner Fliege, als könne er sich damit in weite Ferne beamen.

»Ja, wir«, bestätigte Tilda Crussol. »Die junge Dame hier, Sie und ich.«

»Aber wahrscheinlich taucht doch jeden Augenblick jemand auf, der Sie sucht!«, widersprach er.

»Mag sein. Dann sucht er halt vergebens.«

Wow, dachte Alex. Keinen Plan, wie sie hierhergekommen ist, aber sie sagt, wo's langgeht.

Tilda Crussol zog die Augenbrauen zusammen und wirkte nun überaus entschlossen. »Ich weiß nicht, wie ich an diesen Ort gelangt bin, aber ich sage Ihnen, ich bin keine Idiotin. Jemand hat mich hier sitzenlassen, einfach vergessen, und wer immer das war, soll

verdammte noch mal den Schreck seines Lebens kriegen, wenn er wiederkommt. Ich will nicht so lange hier warten wie bestellt und nicht abgeholt. Das ist demütigend. Und ich werde mich ganz sicher auch nicht von der Polizei auflesen lassen wie eine Alzheimer-Patientin, die aus dem Pflegeheim ausgebüxt ist.«

»Haben Sie mal daran gedacht, auf Ihrem Handy nachzusehen, ob Ihre Angehörigen sich gemeldet haben?«, fragte Jakob Hüfner. Frau Crussol blickte verlegen beiseite.

»Ich habe mein Handy letzte Woche verloren«, sagte sie leise.

Surprise, dachte Alex und unterdrückte ein Grinsen. Doch dann sah sie die hektischen roten Flecken an ihrem Hals, und sie tat ihr leid. Im nächsten Moment straffte Tilda Crussol wieder die Schultern und sah den alten Mann an, mit einem Blick, der zwar immer noch freundlich war, aber auch eine Grenze markierte. Ein zäher, unbesiegbarer Stolz lag dahinter, ein Kern aus Selbstgewissheit, um den man sie beneiden konnte.

»Ich bin nicht dement. Seien Sie versichert, es fällt mir schon noch alles ein.«

»Ich verstehe Sie ja«, sagte Jakob Hüfner und strich sich mit der Hand über die Stirn.

»Ich meine nur, das Naheliegende wäre in Ihrem Fall, die Polizei zu verständigen. Nur zur Sicherheit.«

Tilda Crussol sah zu Boden. »Ich verstehe schon. Sie wollen wohl nur das junge Gemüse hier mitnehmen.«

»Aber keineswegs, wo denken Sie hin!«

»Nun, wenn es das nicht ist ...« Sie zog ihre Handtasche hervor und griff zum Portemonnaie. »Spritzgeld zahle ich natürlich, aber bitte, bitte, nehmen Sie mich mit! Setzen Sie mich da ab, wo Sie das Mädchen absetzen, und das Weitere ergibt sich dann schon.«

»Lassen Sie bitte das Portemonnaie stecken, das kommt gar nicht infrage!« Jakob Hüfner hielt sich an seiner Kaffeetasse fest und schien zu überlegen.

O mein Gott, dachte Alex. Wir kommen hier nie weg.

»Bitte verstehen Sie doch«, sagte Tilda Crussol in die Stille hinein. »Ich will nicht hilflos und allein hier ausharren, bis wer auch immer merkt, dass er mich einfach vergessen hat. Ich will die Zügel selbst in der Hand behalten.«

»Sie müssen nicht hilflos ausharren. Die Polizei wird schnell hier sein, und bis sie kommt, würde ich selbstverständlich hier bei Ihnen bleiben.«

»Das ist würdelos. Die werden mich einsammeln wie einen abgestellten Koffer.«

»Aber stellen Sie sich nur vor, wenn derjenige, mit dem sie unterwegs waren, seinen Fehler bemerkt, hierhin zurückkehrt und Sie nicht mehr findet? Dann bekommt er doch einen Riesenschreck.«

Gegen ihren Willen fühlte Alex auf einmal so etwas wie Solidarität mit der alten Frau, die sich weigerte, die Opferrolle zu akzeptieren. »Na ja, und mit was?«, mischte sie sich